

Diagnose Antisemitismus

Der Autor Tuvia Tenenbom spricht im Conne Island über seine Recherchen zum Buch “Allein unter Deutschen”

Ach, diese Deutschen. Statt den Sonntagabend wie normale Menschen mit Facebook oder vor dem Fernseher zu verbringen, strömt in Leipzig ein überwiegend junges Publikum ins Conne Island, um an einer Diskussion mit dem Autor Tuvia Tenenbom teilzunehmen. Für seinen provokanten Reisebericht “Allein unter Deutschen” hat der in Tel Aviv geborene, seit 1981 in New York lebende Theatermacher und Journalist ein Jahr lang den Marotten und Psychosen der Deutschen nachgespürt. Er ist dabei, so sein Fazit, auf einen tief sitzenden Antisemitismus gestoßen, den sich die meisten nicht eingestehen wollen.

Der aus einer deutsch-jüdisch-polnischen Familie stammende US-Amerikaner hat sich in einem Nazi-Lokal namens “Club 88” als reinrassiger Arier ausgegeben und schreckt auch sonst vor nichts zurück, um mit unterschiedlichsten Personen in Gespräch zu kommen. Auch wenn hinterher nicht alle davon begeistert sind, was er ihnen entlockt hat. Das Interview mit Stanislaw Tillich etwa fehlt in der deutschen Ausgabe, da der sächsische Ministerpräsident dem Verlag mit seinen Anwälten gedroht hat. Es wurde statt dessen in der Wochenzeitung Die Zeit abgedruckt, für die der rundliche New Yorker die Kolumne “Fett wie ein Turnschuh” schreibt.

Seine Reise hat den Autor 2010 auch nach Leipzig geführt. Aus diesem Kapitel tragen die beiden Moderatoren vom Bündnis “Rassismus tötet” vor, bevor Tuvia Tenenbom mit seiner Frau Isi als Übersetzerin zahlreiche Fragen launig und ausschweifend beantwortet. Mit einem MDR-Journalisten liefert er sich einen Schlagabtausch. Der Reporter bezweifelt, dass die deutschen Medien so ignorant und einseitig über ihn berichten würden, wie von Tenenbom beklagt. Muss aber eingestehen, dass er das Buch bisher noch nicht gelesen hat. “Lass dir von deinem Chef schnell die 16,99 dafür geben”, rät ihm Tenenbom mehrfach.

In Leipzig hat er mit Tobias Hollitzer vom Stasi-Museum “Runde Ecke” und dem ehemaligen Nikolaikirchen-Pfarrer Christian Führer gesprochen, aber auch mit Menschen, die ihm in Wahren, in Grünau und in einem Kleingartenverein über den Weg gelaufen sind. Den beiden Wende-Aktivisten begegnet Tenenbom mit sanftem Spott, etwa wenn er den Pfarrer darauf hinweist, dass die “Keine Gewalt”-Losung von 1989 beim Niederringen des Dritten Reiches wenig gebracht hätte und “Adolf” daher offensichtlich “stärker als Jesus” war. Bei den Zufallsbekanntschaften, die anders als Hollitzer und Führer allesamt positiv auf die DDR zurückschauen und den damals herrschenden Zusammenhalt loben, kommt das Gespräch schnell auf das Thema Israel und die Juden. Die Leute in einer Wahrener Kneipe sind sehr überrascht als sie hören, dass Linken-Frontmann Gysi ebenfalls Jude ist. Tenenbom folgert daraus: “Sie schätzen Gregor Gysi so sehr, dass er einfach kein Jude sein darf. Was für eine Welt!”

Trotzdem mag Tenenbom die Deutschen eigentlich. Er schätze die deutsche Literatur, die schöne Landschaft und die Deutsche Bahn. “Ihr seid so neurotisch wie ich selbst”, bekennt er. Antisemitismus gebe es in ganz Europa, sagt er mit Verweis auf die ungarische Jobbik-Partei. Mit seinen Provokationen will er offenkundig einen Beitrag dazu leisten, dass sich die Deutschen dem Problem zumindest bewusst werden. Das Publikum im Conne Island ist da größtenteils auf seiner Seite. Tenenbom ist begeistert von den freundlichen Reaktionen: “Ihr seid ein Segen für euer Land!” So ein Lob geht den Veranstaltern, die darauf beharren, das Land nicht besonders zu mögen, zwar ein wenig zu weit. Doch das kann Tuvia Tenenbom auch nicht mehr aus der Ruhe bringen.

Frank Schubert